

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 16

Artikel: Militär, Kadetten, Pfadfinder

Autor: Kürsteiner, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solches deutsches Volksheer kann niemals ein so unvergleichliches Kriegswerkzeug sein wie es das alte deutsche Heer zu Beginn des Weltkrieges bildete, erfolgt jedoch die Führerausbildung annähernd nach unseren bisherigen bewährten Grundsätzen, so wird das neue Heer seinem Zweck, den wirksamen Schutz der heimatlichen Grenzen zu gewährleisten, genügen können. Es wird in ganz andrem Maße als die uns zgedachte Soldtruppe von vaterländischem Geiste durchweht sein. Der hohe ethische Wert der allgemeinen Wehrpflicht ist unbestreitbar. Sie gehört ganz wesentlich zu den Merkmalen eines freien Volkes.

Zur Kadettenfrage.

Die Ausführungen des Herrn Leutnant Furrer über dieses Thema drücken mir die Feder in die Hand. Sie zeigen mir, daß es nicht wohl angeht, bei der verschiedenartigen Organisation der in unserem Vaterland noch bestehenden Kadettenkorps vom Kadettenunterricht schlechthin zu reden, denn was am einen Ort recht sein kann, wird heute an einem andern Ort als unbefriedigend empfunden. Daß das Kadettenwesen an denjenigen Mittelschulen, wo die Schüler durch die Schulorganisation verpflichtet sind, vom 14. bis zum 19. und oft 20. Altersjahr, also während vollen sechs Jahren Kadettendienst zu leisten, reformbedürftig ist, dürfte kaum mehr bestritten werden. Man mag in ländlichen Verhältnissen, wo man es mit nur 14- bis 16-jährigen Jünglingen zu tun hat, die zwei oder drei Jahre lang die Kadettenuniform tragen, die bisherige militärische Organisation beibehalten, und wir wollen es auch gerne glauben, daß man dabei recht befriedigende Resultate erzielt, an den höhern Schulen sieht die Sache aber doch etwas anders aus. Herr Leutnant Furrer schreibt: „Von Drill kann ja gar nicht die Rede sein, der ist auch nirgends vorgeschrieben.“ Wenn mit den Kadetten auch nicht das, was wir heute unter Drill verstehen, versucht wurde, so wurde mit ihnen doch das ganze Kapitel Einzelausbildung und die Formationen des Zuges und sogar der Kompagnie durchgenommen, denn man hatte eben ein Gewehr, das man schultern, man war in Züge und Kompagnien formiert, die man zu führen verstehen mußte nach allen Regeln der Kunst, das heißt nach dem Exerzierreglement unserer Armee. Und fast überall hatte man Chargierte, Kadetten-Unteroffiziere und -Offiziere bis hinauf zum „Major“. Die meisten dieser Cadres übten ihre Chargen mit anerkanntem Eifer aus. Es gab aber neben ihnen Kameraden, die keinen Grad bekleideten oder es nicht bis zum Offizier brachten, und bei diesen war der Eifer schon um ein beträchtliches kleiner: Bei einigen fehlte er ganz oder ging sogar in passiven Widerstand über. So war die Disziplin in den Kadettenkorps der Mittelschulen eine Scheindisziplin gerade wie die von ihnen geleistete militärische Arbeit, vor allem in den obern Klassen, eine Scheinarbeit war. Diese Erkenntnis ist übrigens nicht neu, sie drängt sich heute demjenigen mit aller Deutlichkeit auf, der im langen Aktivdienst seinen Blick schärfen gelernt hat. Die Zeiten sind zum Glück vorbei, da von den jungen Kriegern so vortrefflich exerziert und manövriert wurde, daß „der Vergleich mit den Milizen nicht selten zu gunsten der Kadetten

ausfiel.“ (Zschokke.) Wenn es sich darum handeln sollte, mit den obersten Klassen unserer Mittelschulen annehmbare militärische Arbeit zu leisten, dann ersetze man die Schülercadres durch Offiziere und Unteroffiziere der Armee, gehe also zum System des bewaffneten Vorunterrichts über. Wir möchten indessen noch einen andern Weg einschlagen. Vor allem sind wir der Ansicht, daß, wenn wir den Schülern ein Gewehr in die Hand geben, es nur sei, um damit schießen zu lernen. Damit soll nicht zu früh begonnen werden. Es scheint uns richtig zu sein, wenn an Mittelschulen die Schießübungen ausschließlich in den obersten drei Klassen betrieben werden. Die schießfreien Nachmittage verwenden diese Schüler klassenweise zu Spielen, turnerischen Wettkämpfen, Kartenlesen, Patrouillenübungen. Die Schüler der untern Klassen sollen spielen, turnen, wandern. Jeder Schüler soll auch schwimmen lernen. Wir kommen also in der Hauptsache zu einem Betrieb, wie ihn Hauptmann Siegrist in Aarau und Oberleutnant Wyß in St. Gallen in ihren Schriften vorschlagen. In Frauenfeld möchten wir eine Uniform und die Tambouren beibehalten. Das bisherige „Kadettenfest“ soll durch eine Art Jugendfest mit allerlei Wettkämpfen ersetzt werden. Da diese neue Organisation eine größere Anzahl von Leitern bedingt, so sollen Schüler der obersten Klassen in einem Einführungskurs zu Führern der untern Klassen ausgebildet werden.

Der große Vorteil der neuen Organisation ist unbedingt der, daß die körperliche Ausbildung viel mehr den verschiedenen Altersstufen angepaßt werden kann, größere Abwechslung bietet und dadurch vor Langeweile und Verleiden schützt. Das Obligatorium bleibt selbstverständlich bestehen. Denjenigen, die in den Kadettenkorps vor allem ein Mittel zur Erhaltung vaterländischer Gesinnung erblickten und sie aus diesem Grunde nicht missen möchten, antworten wir, daß es selbstverständliche Pflicht unserer Mittelschulen ist, im Unterricht das Vaterland nicht zu vergessen. Außerhalb des Schulhauses sollen die Schüler vor allem zu frohen, körperlich gewandten und mutigen jungen Leuten herangebildet werden.

Hauptmann H. Schwarz, Frauenfeld.

Militär, Kadetten, Pfadfinder.

Wir stehen mitten in den größten Umwälzungen. Nicht nur politische Revolutionen durchschütteln Europa. Viel tiefer greift die Revolution der Herzen, der Kampf um neue Anschauungen, neue Ziele, neue Ideale. Forderungen, die von einsichtigen Menschen seit Jahrzehnten aufgestellt wurden, ringen nach Verwirklichung, nach Gestalt und Leben. Ueberall werden neue Wege gesucht.

Auch in unsere Armee sind schon vor dem Weltkrieg, und während seiner Dauer noch viel mehr, neue Ideen eingedrungen. Viel Altes hat weichen müssen, viel Neues will sich noch durchsetzen.

Aber die Entwicklung unseres Heeres wird stark von den Ereignissen in andern Staaten und von den Beschlüssen der Friedenskonferenz beeinflusst werden. Und doch wird der Einfluß stärker sein, der ausgeht von der Gedankenrichtung *unseres* Volkes. Je höher wir als Menschen unsere Ideale setzen, je höher wir unsere Armee einschätzen, um

so höher wird sie stehen, unabhängig von ihrer Form und Organisation.

Eine Anschauung bricht heute durch: der schweizerische Militärdienst muß ein Stück Erziehung unseres Volkes sein; er hat eine Aufgabe als Dienst am Volke. Der Bürger soll durch den Waffendienst höher hinauf entwickelt werden. Das ist um so leichter, je besser vorbereitet der junge Mann zur Rekrutenschule einrückt.

Europa wird sich wohl kaum so gestalten, daß Vaterlandsbegriff und Vaterlandsgefühl verschwinden. Denn Heimat und Staat sind keine künstlich und willkürlich geschaffenen Begriffe. Sie sind auch nicht bloß Zwecken der Nützlichkeit entsprungen. Sondern sie haben einen tiefen Gefühlsgehalt, der sich nicht ohne weiteres wegfegen läßt, da er im Tiefsten und Besten wurzelt, was in uns ist. Ist doch der Staat ein konkretes, wenn auch höchst mangelhaftes Abbild und Symbol der Herrschaft einer überpersönlichen Norm.

So sind Staat und Vaterland tief in uns verwurzelt und werden auch in Zukunft bestehen, hoffentlich reiner und besser als heute. Somit wird auch die Pflicht des Einzelnen gegenüber dem Staate bestehen bleiben. Allerdings nicht nur die Pflicht ihn zu erhalten, sondern ihn zu veredeln, zu verbessern, auszubauen, also ihn zu verändern.

Der Krieg und seine Folgen und Begleiterscheinungen haben das Gefühl der Pflicht bei Vielen geweckt und aufgerüttelt. Und damit sind Interesse und Beteiligung an den Fragen, die uns alle angehen, lebhafter geworden.

* * *

Mag unsere Armee so bestehen bleiben wie sie ist, mag sie sich beliebig verändern, eines wissen wir jetzt schon: wir müssen die Jugend so behandeln, daß sie möglichst günstig vorbereitet zum ersten Militärdienste einrückt. Wir müssen sie fähig machen, mehr, viel mehr als bisher, später ihre Aufgabe zu erfüllen.

Diese Frage ist in der Militärzeitung schon aufgegriffen worden (Zur Kadettenfrage, Nr. 52, 1918 und Nr. 3, 1919 und heute).

Es ist ganz unzweifelhaft, daß der Weltkrieg dem Kadettenwesen einen schweren Stoß erteilt hat, wenn auch das Urteil Vieler nicht sachlich, sondern gefühlsmäßig ist. Sehr viele Eltern haben den Jammer und das Elend des Krieges direkt oder indirekt erlebt. Sie wollen nicht mehr, daß ihren Kindern das Gefühl eingepflanzt werde, Menschen töten sei ein edles Handwerk. Bleisoldaten werden aus der Kinderstube verbannt. Kadettenwesen und militärischer Vorunterricht werden verurteilt. Militärdienst wird als etwas Trauriges, etwas Menschenunwürdiges betrachtet. Solche Anschauungen und Gefühle werden uns den Völkerbund schaffen.

Der Waffendienst ist kein Sport; er ist kein Vergnügen; er ist, solange er besteht, bittere notwendige Pflicht. Er ist ernst, ja er ist tragisch. Darum darf er nicht zum Sport unserer Jugend gemacht werden. Und militärischer Betrieb muß dem Knaben zum Sport, zur Lust, zum Spiel werden, denn er kann seinen Ernst, seine Tragik nicht verstehen.

Ich will damit nicht sagen, daß unser Militärdienst für den erwachsenen Mann nur tragisch sei.

Gerade unser viereinhalbjähriger Grenzdienst hat uns sehr oft das Schöne, Hohe, Wertvolle recht eindrücklich zum Bewußtsein gebracht; so daß auch nachdenkliche Männer den Ernst manchmal vergessen haben. Die Jugend erfaßt aber den Ernst überhaupt nicht.

Das Kadettenwesen erfüllt gewiß eine Aufgabe. Der Knabe lernt gehorchen, sich einordnen in ein großes Ganzes, seine Person nur als einen Teil betrachten; seine körperliche Tüchtigkeit wird entwickelt; er erwirbt nützliche Fähigkeiten und Kenntnisse; er hat Gelegenheit, seinen Trieb nach Bewegung zu betätigen, seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten an Andern zu messen. Ganz besonders der Schießunterricht ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Erziehung, zur Disziplinierung, zur Entwicklung der Genauigkeit und Selbstbeherrschung.

Auf der andern Seite hat aber das Kadettenwesen selbst dem zukünftigen Soldaten Nachteile gebracht. Vom Drill und allen andern Uebungen, die nicht in derselben Strenge durchgeführt werden können wie im Militärdienst, ist dem Kadetten ein falscher Begriff beigebracht worden, den er nur schwer korrigiert. Und dann kommt oft der Kadett in die Rekrutenschule mit dem Glauben, er könne mehr als die Andern und brauche sich deshalb weniger anzustrengen.

Es gibt eine ganze Reihe von Institutionen, welche sich die Vorbereitung der Jugend auf ihre Mannespflichten zum Ziel gemacht haben. Alle diejenigen begehen einen Fehler, die eine für Erwachsene bestehende Organisation mit leichten Aenderungen auf die Jugend übertragen wollen. Denn die Jugend braucht eigene Formen, welche man ihr neu und direkt schaffen muß.

Es ist eine Erkenntnis der neueren Zeit, daß das Kind nicht ein Erwachsener in verkleinertem Maßstabe ist, sondern andere, eigene Entwicklungsgesetze, eigene Bedürfnisse, eigene Fähigkeiten hat, die von denen der Erwachsenen wesentlich verschieden sind, gerade weil erst die Richtung auf das Erwachsensein vorhanden ist.

Diese Erkenntnis muß in unserer Zeit endlich in die Tat umgesetzt werden. Noch sind fast alle unsere Jugendorganisationen im Grunde auf den Erwachsenen zugeschnitten und erfüllen deshalb ihre Aufgabe nicht. Das gilt auch für das Kadettenwesen.

Zuerst müssen wir die Jugend kennen und ihr dann etwas schaffen, was ihrem Entwicklungszustand entspricht. Das Kind selber muß uns Maß sein. Natürlich nicht das Kind, wie es ist mit all seinen Fehlern und Schwächen; die dürfen wir nicht pflegen. Wohl aber das Kind, wie es gemäß seiner natürlichen, normalen Entwicklung sein sollte.

Für die militärische Vorbereitung kommen vor allem Knaben vom zwölften bis zwanzigsten Jahre in Betracht. Ich beschränke mich darauf. In diesen Lebensabschnitt fällt die Zeit des starken Bedürfnisses, die Umwelt kennen zu lernen; sich ihr gegenüber aber auch zur Geltung zu bringen, sich auszuzeichnen, etwas zu leisten. Es fällt hinein die Zeit der romantischen Schwärmerei, sei es für Helden, für Indianer, für die Natur. Es fällt hinein die Zeit des trotzigen Ueberschäumens der erwachenden und erstarkenden Persönlichkeit. Und es fällt hinein die schwere Zeit des Kampfes um

ein selbständiges Urteil, um ein klares Gewissen; deshalb ist das auch die Zeit des Zweifels, des Schwankens in Gefühl und Benehmen.

All das und viel Anderes sind Probleme, die sich dem stellen, der sich mit der Jugend beschäftigt. Und all das muß in Rechnung gestellt werden, wenn man eine Organisation schaffen will, die den Anforderungen der Jugend genügt.

* * *

Das *Pfadfinderwesen* sucht diese Forderungen zu erfüllen. Die Bewegung ist vom Militär ausgegangen, hat sich aber außer in Deutschland davon gelöst. Ihr Gründer, der englische Generalleutnant Sir Robert Baden-Powell hat im Burenkrieg mit 1000 Mann das Städtchen Mafeking gegen eine große Uebermacht verteidigt. Dort organisierte Lord Cecil die Knaben des Ortes zum Hilfsdienst, als Meldeböten, Postordonnanzen, Schildwachen und Plantons. Die Sache ging so vortrefflich, daß Baden-Powell sich sagte, man müsse mit der Jungmannschaft *sehr* viel erreichen können, wenn man sie frühzeitig und systematisch ausbilde.

Aber erst im Jahre 1908 erschien sein geniales Buch „Scouting for Boys“, die Grundlage des ganzen Pfadfinderwesens. Wenige Erzieher haben die Knaben so vollständig verstanden und so eigenartig die einfachen Wege gefunden, auf sie einzuwirken wie Baden-Powell. Und der Beweis, daß seine Ideen einschlugen und einem Bedürfnis entsprachen: vor dem Krieg, nur sechs Jahre nach der Gründung des ersten Pfadfinderkorps, umfaßte die Organisation schon drei Millionen Knaben in den verschiedensten Weltgegenden.

Alle Pfadfinder sind in Gruppen von nur neun Knaben zusammengeschlossen. Ein erwachsener „Feldmeister“ führt 1—4 solcher „Patrouillen“. Das sichert individuelle Behandlung und persönlichen Kontakt. Mehrere Gruppen („Züge“) können sich dann zu einer Abteilung zusammenschließen. Das Ganze steht unter regionalen und einem Landes-Vorstand.

Knaben suchen einen moralischen Halt. Der wird ihnen dadurch gegeben, daß Jeder das Versprechen ablegt, dem Vaterland Treue zu halten, Andern zu helfen, wahr und rein zu sein, zu gehorchen. Darin sucht man sich ohne Moralisererei gegenseitig zu unterstützen.

Das Tätigkeits-Programm ist weit; es spielt sich fast ganz im Freien ab. Hauptziel bleibt immer, den heranwachsenden Charakter fest und selbständig zu machen, sodaß er in jeder Lebenslage den richtigen Weg findet und sich und Andern zu helfen weiß.

Da treibt man Kartenlesen, Skizzieren, Rekognoszieren, Distanzschätzen, Orientierungsübungen, große und kleine Spiele im Gelände, Uebungen im scharfen und raschen Beobachten, Signalisieren mit Flaggen, Pfeifen und Licht, Spuren verfolgen, Kochen, Erstellung primitiver Unterkunft, notwendigste Samariterkenntnisse, Bau von Zelten, Hütten, Stegen und Wegen, Anfertigung nützlicher Gegenstände; Klettern, Turnen, Schwimmen, Skifahren, Leichtathletik, Ausmärsche; Landbau, Blumen- und Tierzucht. So werden Körper und Geist gestärkt, der praktische Sinn entwickelt. Ferienlager und Fußtouren schaffen Kameradschaft, Fröhlichkeit und Anspruchslosigkeit. Das freie Leben in der Natur öffnet die Augen, es lehrt Pflanzen, Tiere,

Winde, Erde und Himmel kennen und lieben. Einen großen Platz nehmen die Spiele ein, deren Jedes seinen bestimmten Zweck zu erfüllen hat. Daneben gehen Instruktionen und kleine Kurse aus den genannten Gebieten und aus der Bürgerkunde, Sternkunde, Gesundheitspflege usw., Besuche in Sammlungen, Museen und Fabriken.

All das wird getrieben nach einem genau und sorgfältig ausgearbeiteten Programm unter steter Individualisierung und Anpassung an Alter, Entwicklung und Reife. Aber nie schulmeisterlich, immer anregend, voll Abwechslung und auch mit Gelegenheit zu zeitweiligem Austoben. Dabei herrscht straffe Disziplin und Ordnung.

Uniform, Gradabzeichen, Marschkolonne und Kommandi gibt es auch; aber unter Ausschluß all der militärischen Formen, die der Jugend nicht angepaßt sind.

Auch das Schießen als schönes und wertvolles Erziehungsmittel findet seinen Platz. Unter den Führern sind ja viele Offiziere.

Mit welcher Begeisterung der Knabe dabei ist, wie er moralisch und physisch etwas zu erreichen und zu leisten sucht, das wissen die, welche seit Jahren unter den schwierigen Kriegsverhältnissen in der Pfadfinderorganisation mitgearbeitet haben.

Ich will nun nicht behaupten, daß hier die ideale Organisation gefunden sei. Daß aber die geleistete Arbeit auch der Armee wertvoll ist, das beweist das Interesse und der Anteil, den hohe und höchste Offiziere auch in der Schweiz der Sache der Pfadfinder entgegenbringen. Es liegt ja gewiß im Interesse der Armee, charakterfeste und selbständige Leute mit offenen Augen, einem tüchtigen Körper, starkem Willen und einfachen Ansprüchen als Rekruten und Soldaten zu bekommen.

Und darum lohnt es sich auch für den Offizier, die Pfadfinderbewegung kennen zu lernen, trotzdem sie keine *direkte* Vorbereitung auf den Militärdienst geben, sondern nur tüchtige Menschen und damit auch tüchtige Soldaten erziehen will.

Leutnant W. Kürsteiner, III/35.

Aus „Danzers Armeezeitung“ Nr. 11, Wien.

Jüngst konnten wir hier in Wien zwei kleine Abteilungen durch die Straßen marschieren sehen, die allen Leuten auffielen. Nicht vielleicht allein deshalb, weil sie fremden Truppen angehörten, denn die eine war eine Schweizer, die andere eine englische Abteilung, und beide brachten uns Lebensmittel herein, sondern auch deshalb, weil sie tadellos angezogen, in vollster militärischer Ordnung das Bild einer von Manneszucht durchdrungenen Abteilung boten. Auch wir blickten ihnen neidvoll nach! Nicht mit jenem bösen Neide, der dem anderen nichts vergönnt, sondern, wie wir glauben, mit dem edlen Neide jenes, der es ehrlich mit seinem Vaterlande meint und wünscht, es möge auf das Beste eingerichtet sein. Denn bei uns, da erinnern wir uns schon lange, lange nicht, unsere Soldaten so ähnlich daherkommen zu sehen. Verdrossen und zerrissen, in Unordnung, so konnten wir schon durch viele Jahre unsere Truppen sehen, als Folge der ewigen Angriffe und Nörgelereien, dann der Abstriche und Knauserereien, die am Heere ausgeübt wurden!